

## Ethik und Religion aus christlicher Sicht

### 1. Vorbemerkung: Die Wurzel trägt dich

Das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen, wurde aber durch das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem von Gott gesandten Offenbarer zu einer eigenen Religion. Grundlage für das Christentum ist die Bibel, die aus dem „Alten Testament“ (jüdische bzw. hebräische Bibel; AT) und aus dem „Neuen Testament“ (griechische Bibel; NT) besteht. Die Bibel wird als das Zeugnis vom Handeln Gottes innerhalb einer 1000jährigen Geschichte verstanden. Die Verfasser und Überlieferer der Schriften gelten als von Gottes Geist geleitete verlässliche Zeugen. Im Mittelpunkt stehen: Gottes Handeln am Volk Israel, die Worte der Propheten, die den Ein-Gott-Glauben einschärfen, und die Offenbarung des Gotteswortes in Jesus Christus, in seinen Worten und Taten; Tod und Auferstehung Jesu werden als Zeichen dafür gesehen, dass Gott die Gläubigen ins ewige Leben führen will.

Die Verbindung zwischen den beiden Testamenten fasst der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Rom in ein Bild: Das Christentum ist ein Zweig, der dem Ölbaum des Judentums eingepropft wurde, und hat damit Anteil an der „fettspendenden Wurzel“ des Baumes. Die Christen sollen sich daher nicht über die Juden erheben, denn: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm 11,17-18).<sup>1</sup> In diesem Sinne ist das Christentum dem Judentum bleibend verbunden und sieht sich als Weiterführung des Weges Gottes mit dem Volk Israel. Das NT anerkennt den ersten Bund Gottes mit dem Volk Israel und versteht die Offenbarung in Jesus Christus als zweiten Bund. Das NT gilt als Auslegung des AT, auf das es mit vielen Zitaten Bezug nimmt, und orientiert sich an dessen ethischen Weisungen, übernimmt aber nicht die rituellen Gebote,<sup>2</sup> die sich vor allem im Buch Leviticus finden.

### 2. Gott als Mittelpunkt biblischer Ethik

Die Bibel kennt keine ethischen Systeme, wie sie in der Philosophie auf anthropologischer Basis entwickelt wurden, da die Beziehung zwischen Gott und den Menschen im Mittelpunkt steht. Denn der Mensch wurde dazu geschaffen, in der Beziehung zu Gott zu leben und sein Leben vor Gott als einem unbestechlichen Gegenüber (Dtn 10,17) zu verantworten. Dies kommt im ersten der Zehn Gebote zum Ausdruck, die Gott dem Mose für das Volk Israel übergibt, und in dem Gott spricht: „Ich bin der Herr, dein Gott [...]. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (Ex 20,2-3). Die Zehn Gebote gelten auch im Christentum.

---

<sup>1</sup> Mit der jahrhundertelangen Verfolgung der Juden haben die Christen eine immense Schuld auf sich geladen und zugleich ihre eigenen Wurzeln verraten. Der christlich-jüdische Dialog nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Ermordung der Juden unter dem nationalsozialistischen Regime hat inzwischen zum Eingeständnis der christlichen Schuld und dazu geführt, den engen Zusammenhang zwischen Judentum und Christentum neu zu profilieren. Übersetzung: Zürcher Bibel 2007.

<sup>2</sup> S. Handout „Ethik – Freiheit, Gewissen und Gemeinschaft aus christlicher Sicht“.

Von entscheidender Bedeutung ist daher das doppelte Liebesgebot, das die Gebote des Gesetzes (Torah) zusammenfasst und die Leitlinie für das Verstehen aller Gebote bildet: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand“* (Dtn 6,5); und: *„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“* (Lev 19,18). Dazu gehört auch die Liebe zum Fremden: *„Wie ein Einheimischer soll euch der Fremde gelten, der bei euch lebt. Und du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn ihr seid selbst Fremde gewesen im Land Ägypten. Ich bin der HERR, euer Gott“* (Lev 19,34; Dtn 10,18).

Diese Gebote werden im NT vorausgesetzt, teils wörtlich zitiert und zusammengefasst: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das höchste und erste Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“* (Mt 22,37-40, auch Mk 12, 29-31; Lk 10, 26-28). Auf das Gebot der Liebe zum Fremden spielt die Szene vom Weltgericht an, in dem diejenigen bestehen, zu denen Christus sagt: *„Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen“* (Mt 25,35).

Die Bergpredigt Jesu verbindet die Fremdenliebe mit der Feindesliebe und der „goldenen Regel“, die sich nicht in der hebräischen Bibel findet, aber z.B. in den Büchern „Tobit“ oder „Jesus Sirach“, beides apokryphe jüdische Schriften (2. Jh. v.d.Z.); sie stammt aus der griechischen Populärphilosophie (ab 5. Jh. v.d.Z.) und wurde dann mit dem Gebot der Nächstenliebe verbunden. Die Fassung der Regel bei Matthäus lautet: *„Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um! Denn darin besteht das Gesetz und die Propheten“* (Mt 7,12; vgl. Lk 6,31).

### 3. Die Grundnorm: handeln „wie Gott und Christus“

Hinter allem steht als Grundnorm, dass die Menschen danach streben sollen, so zu handeln, wie es dem Handeln Gottes entspricht. In diesem Sinne formuliert das Heiligkeitgesetz: *„Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott“* (Lev 19,2). Bei Matthäus heißt es: *„Ihr sollt also vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist [griech. téleos=auf ein Ziel hin ausgerichtet sein]“* (Mt 5,48); und bei Lukas: *„Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“* (Lk 6,36).

Zur Barmherzigkeit gehört wesentlich die Vergebung, daher die Aufforderung: *„Seid gütig zueinander, seid barmherzig und vergebt einander, wie auch Gott euch in Christus vergeben hat“* (Eph 4,32). Die Vergebung Gottes und die Vergebung der Menschen untereinander stehen in einer wechselseitigen Beziehung: *„Und wenn ihr dasteht und betet, so vergebt, wenn ihr etwas gegen jemanden habt, damit auch euer Vater im Himmel euch eure Verfehlungen vergibt“* (Mk 11,25); und umgekehrt: *„Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird auch euer Vater eure Verfehlungen nicht vergeben“* (Mt 6,14f). Eine der Vaterunserbitten lautet: *„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben haben jenen, die an uns schuldig geworden sind“* (Mt 6,12).

Gott vergibt großzügig, und die Gläubigen sollen diesem Beispiel folgen: *„Wenn dein Bruder sündigt, so weise ihn zurecht; und wenn er umkehrt, so vergib ihm. Und wenn er siebenmal am Tag an dir schuldig wird und siebenmal zu dir kommt und sagt: Ich will umkehren, sollst du ihm vergeben“* (Lk 17,3f). Aus Worten und Handeln Jesu lässt sich kein fester Kanon bestimmter moralischer Verhaltensweisen ableiten; daher spielt die Nachfolge eine entscheidende Rolle, nämlich die Aufforderung, sich an seinem Verhalten zu orientieren.

Wie ernst das ist, zeigen die Aussagen über das letzte Gericht, das der von Gott bevollmächtigte Christus hält (Mt 25,31ff). Dann werden alle Menschen zur Verantwortung gezogen und müssen für ihre Taten einstehen: *„Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, damit ein jeder empfangt, was seinen Taten entspricht, die er zu Lebzeiten getan hat, seien sie gut oder böse“* (2Kor 5,10). Erst dann kann ein gerechtes Urteil gefällt und gerecht vergolten werden.

Ein Abschnitt im Römerbrief kann als Zusammenfassung einer christlichen Lebensführung gelesen werden: *„Vergeltet niemandem Böses mit Bösem, seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht! Wenn möglich, soweit es in eurer Macht steht: Haltet Frieden mit allen Menschen! Übt nicht selber Rache, meine Geliebten, sondern gebt dem Zorn Gottes Raum! Denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache, ich werde Vergeltung üben [Zitat Dtn 32,35], spricht der Herr. Vielmehr: Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen; wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken. Denn wenn du dies tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln [Zitat Sprüche 25,21]. Lass dich vom Bösen nicht besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute“* (Röm 12,17-21).

#### 4. Moralische Tugendregeln

Ansonsten finden sich in den Briefen des Paulus sowie in den weiteren Briefen und Traktaten vornehmlich allgemeine Ermahnungen zu rechtschaffenem Lebenswandel sowie situationsbezogene Aussagen als Regeln für das staatsbürgerliche und soziale Leben (1Petr 2,13f; Röm 13,1f), für Sklaven (Phlm), für das Familienleben und das Verhalten der Witwen (1Tim 5,3f) oder der Frauen in den sogenannten „Haustafeln“ (Kol 3,18f; Eph 5,21f; 1Tim 2,8f).

Dabei orientieren sich die jüngeren Texte (Anfang des 2. Jh.) weitgehend an den damals üblichen Tugenden, die auch die Zeichen dieser Zeit tragen, z.B.: *„Ältere Männer sollen nüchtern sein, sich würdig benehmen, besonnen sein und gesund im Glauben, in der Liebe und in der Geduld. Ebenso auch ältere Frauen: Sie sollen sich auszeichnen durch ein Leben in Heiligkeit, niemanden verleumden und nicht dem Wein verfallen, sondern als gute Lehrmeisterinnen die jungen Frauen dazu anhalten, ihre Männer und ihre Kinder zu lieben, besonnen, fromm, haushälterisch, tüchtig zu sein und sich ihren Männern unterzuordnen, damit das Wort Gottes nicht in Verruf kommt. [...] Sklaven sollen ihren Herren in allem untertan sein, sie sollen ihnen in allem gefällig sein, nicht widersprechen und nichts unterschlagen, sondern sich in allem treu bewähren, damit sie für die Lehre Gottes, unseres Retters, in allen Dingen eine Zierde sind“* (Titus 2,2-7.9-10).

### 5. Missbrauch und Grenzen des Gesetzes

Jesus hat das Gesetz (Torah) nicht aufgehoben; in der Bergpredigt sagt er: *„Bis Himmel und Erde vergehen, soll vom Gesetz nicht ein einziges Jota oder ein einziges Häkchen vergehen, bis alles geschieht“* (Mt 5,18). Er kritisiert aber eine Praxis, die über dem Halten der Gebote die Not der Menschen vergisst, weshalb er provokativ am Schabbat heilt: *„Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen, nicht der Mensch um des Sabbats willen“* (Mk 2,27). Ebenso kritisiert er, wenn gesetzliche Bestimmungen dazu benützt werden, sich der Verantwortung zu entziehen. So widerspricht es z.B. dem vierten Gebot, Vater und Mutter zu ehren, wenn jemand Besitz oder Geld in einem frommen Akt dem Tempel weihet, aber die materielle Unterstützung der Eltern verweigert (Qorban: Mk 7,8f).

Auch Paulus betont: *„Das Gesetz ist heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut“* (Röm 7,12), denn erst durch Gebote können Menschen ihre Verfehlungen erkennen. Zugleich geht er davon aus, dass ein Mensch aufgrund seiner gegenteiligen Neigungen und trotz aller Anstrengung den Willen Gottes nicht vollkommen erfüllen und nicht als ein Gerechter vor Gott treten kann: *„Denn das Wollen liegt in meiner Hand, das Vollbringen des Rechten und Guten aber nicht“* (Röm 7,18).

Weil Gott aber an seinen Geschöpfen liegt, spricht er nach Paulus ihnen in einem schöpferischen Akt aus Gnade die Gerechtigkeit zu: *„Er [Gott] ist gerecht und macht gerecht den, der aus dem Glauben an Jesus lebt“* (Röm 3,24f). Bei Paulus ist die Ethik durch das Wechselspiel von Gesetz und Evangelium gekennzeichnet: Das Gesetz bezieht sich auf das, was Gott will, dass die *Menschen* tun, um den Willen des Schöpfers zu verwirklichen (Imperativ); das Evangelium auf das, was der *Schöpfer* tut (Indikativ: Zusage, Geschenk), um seinen Willen zu verwirklichen.

Der vertrauensvolle Glaube an dieses Gottesgeschenk ist die Voraussetzung für die Rückkehr in die Gemeinschaft mit Gott, denn durch den Glauben stimmt der Mensch dem ersten Gebot zu: *„Ich bin der Herr, dein Gott“* (Ex 20,2), und erfüllt damit seine geschöpfliche Bestimmung, in der Beziehung zu Gott zu leben. Dass Gott den Menschen eine Gerechtigkeit zuspricht, die sie von sich aus nicht leisten können, und die in gläubigem Vertrauen angenommen werden will, wird im evangelischen Christentum besonders betont.

Literatur: Susanne Heine, Ömer Özsoy, Christoph Schwöbel, Abdullah Takim (Hg.): *Christen und Muslime im Gespräch. Eine Verständigung über Kernthemen der Theologie*, Gütersloh: Verlagshaus, 2014, <sup>2</sup>2016.